

Zeitschrift: Schweizer Volkskunde : Korrespondenzblatt der Schweizerischen Gesellschaft für Volkskunde = Folklore suisse : bulletin de la Société suisse des traditions populaires = Folclore svizzero : bollettino della Società svizzera per le tradizioni popolari

Herausgeber: Schweizerische Gesellschaft für Volkskunde

Band: 106 (2016)

Heft: 3

Artikel: Müll und Menschen : vom ersten schweizerischen Sperrmüllmuseum

Autor: Bellwald, Werner

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1003780>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 05.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Müll und Menschen

Vom ersten schweizerischen Sperrmüllmuseum

«Les ordures et l'homme – le premier musée suisse des encombrants»: Des vordures dans un musée – pour beaucoup d'entre nous une provocation, au regard de notre société d'abondance et de gaspillage, d'autre part, un désirata tout à fait compréhensible. L'auteur retrace le parcours qui mène au premier musée de l'ordure suisse dans le canton du Valais, nous fait part des réactions suscitées et du besoin de réfléchir à une «deuxième vie» des objets.



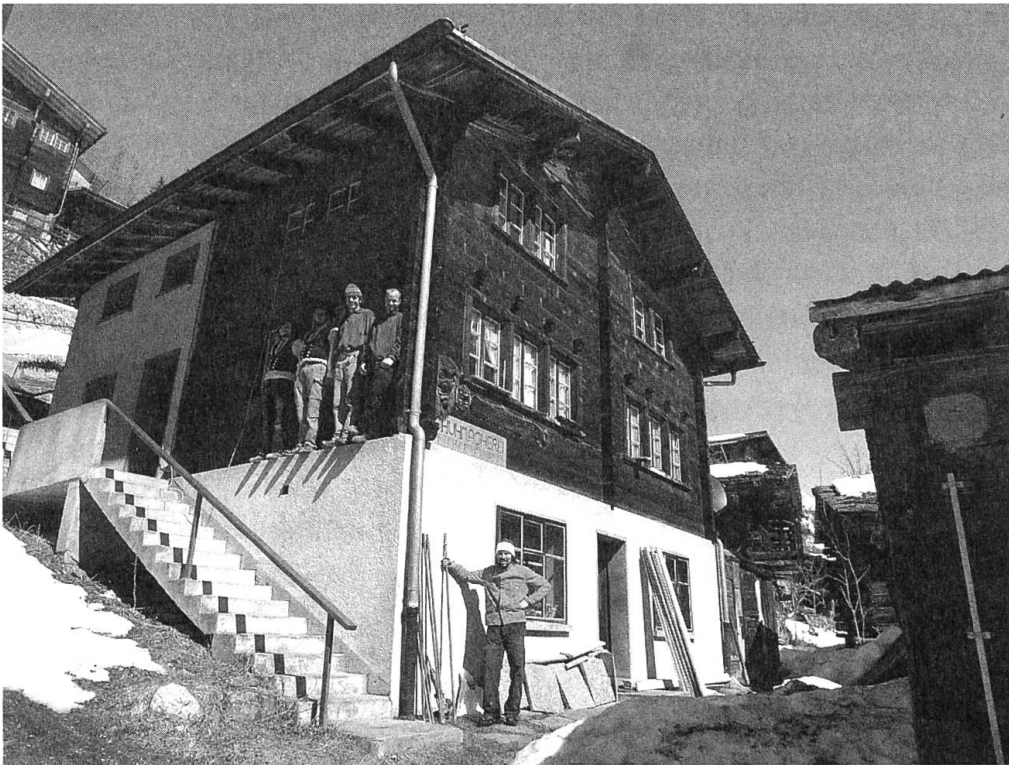
**Fundus für Museumsgut? Der Sperrmüllplatz
Tennmatten im Lötschental, ca. 2006. Foto: W.B.**

Eine Provokation mehr?

Ein Museum mit Müll, «natürlich» im Wallis – das Kopfschütteln hat mehrere Gründe: Da ist ein mit Klischees gesegneter Kanton anscheinend um ein Kuriosum reicher. Und die Institution Museum, einst laizistische Pilgerstätte für das Schöne und Seltene, Kostbare und Wissenswerte, heute als Sozial-Labor oder kollektiver Erinnerungshot vor den Rentabilitätsrechnern gerechtfertigt, wird hier anscheinend satirisch dekonstruiert, dies mithilfe von Müll.

Auch die Präzisierung «Sperrmüll» lindert die Provokation nicht. Und: Hätten wir angesichts der gegenwärtig 1150 Museen in der Schweiz (so die offizielle Zählung, Stand 2015 – *de facto* sind es deutlich mehr) nicht schon Museen genug? Ein paar Zeilen mögen genügen, um solche Einwände getrost zu entsorgen und auf grundsätzliche Überlegungen abzielen. Doch der Reihe nach.

Ende der 1980er Jahre kam der Autor per Zufall auf der Sperrmülldeponie von Tennmatten vorbei, wo die vier Gemeinden des Lötschentals das entsorgen, was niemand will und was (laut schweizerischer Auffassung) nicht in den Abfallsack oder den Hausmüllcontainer gehört: Computer und Grabkreuze, Sensen und Mobiltelefone, handgewobene Decken und Ikea-Möbel, Kinderspielzeuge und rostende Wellblechplatten. Mitten in dieser an sich schon faszinierenden Auslegeordnung einer Gesellschaft im Umbruch lag ein Stück, das ich vom Studium her kannte: In den volkskundlichen Sammlungen der führenden Schweizer Museen finden sich Lavezlämpchen, welche die Ur-EthnographInnen wie Stebler, Rütimeyer oder Goldstern aus den Alpentälern zusammengetragen und in der Regel als archaisches Relikt



Haus mit Umbau-Equipe im März 2010, kurz vor der Eröffnung des Museums. Foto: W.B.

interpretiert hatten. Hier hielt ich plötzlich eine solche Lampe in den Händen – muss ich erklären, dass ich nach dieser Initialzündung nicht das letzte Mal auf dem Müllplatz war?

Die allmähliche Sammlung, das ungeplante Museum

In den folgenden zehn Jahren füllte sich langsam eine kleine Kammer, der Viertel eines Speichers, die Hälfte eines Stadels: Vom Computerspiel bis zum Wanderwegweiser kam allerhand zusammen. Die erste BesucherInnengruppe, die den versammelten Müll zu sehen bekam, waren im Juni 2005 anlässlich eines Gedenktreffens die ehemaligen SchülerInnen Arnold Niederers – was mir viel Freude bereitete, war und ist mir doch das Denken und Handeln dieses Volkskundlers in vielerlei Hinsicht Vorbild (auch wenn ich nicht bei ihm studierte, ihn aber seit Mitte der 1980er Jahre gut kennen durfte).

2009 starb in Ried (Lötschental) Bernhard Siegen. Der 1923 Geborene war Schuhmacher, Landwirt, Bienenzüchter, überhaupt Allrounder und bekannt aus Marius Risis Film über das Oberwallis im Wandel. Siegen hinterliess ein Wohnhaus, Baujahr 1961. Meine Mutter erbte es. Was um 1960 modern war – es war damals das einzige Privathaus im Dorf mit Badewanne, fliessend Warmwasser, Telefonanschluss und so weiter – war ein halbes Jahrhundert später kalter Kaffee, die Sanitäranlagen demodiert, das Raumprogramm unzumutbar, der fehlende Parkplatz vor dem Haus eine gewichtige Wertverminderung. «Da kannst du in jedes Stockwerk 100 000 Stutz investieren

und es bleibt eine alte Hütte mit niedrigen Räumen und fehlender Zufahrt – nicht geschenkt möchte ich diese Bruchbude», äusserte ein Talbewohner und spiegelt damit gegenwärtige Gewohnheiten in einem Bergtal, das mit dem vielzitierten Umbruch in der aktuellen Wohlstandsgesellschaft angekommen ist. Das Haus war also Abbruchware, das Haus war eigentlich Müll. Das war das Programm.

2010 eröffnete ich darin das Sperrmüllmuseum, das seither vom Verein *Verfalldatum/Date limite de consommation* geführt wird.



Der älteren Generation eine ärgerliche Erinnerung an die frühere Knappheitsgesellschaft, der jüngeren Generation unbekannt oder als Antiquität nicht mehr von Interesse: Fischin (Hohlmass für Getreide, datiert 1754) in situ auf dem Sperrmüll und später im Müllmuseum.

Dauerbrenner Müll

In der Tat sind heute vom Kind bis zum Rentner alle auf irgendeine Art mit dem Müll konfrontiert: Die Schule bietet Umweltunterricht und sensibilisiert in Sachen *Littering* (Liegenlassen von Müll im öffentlichen Raum), die mittelalterliche Generation erhitzt ihre Gemüter in Diskussionen um Kehrriechtsackgebühren oder sogar die Farbe von Kehrriechtsäcken, Rentnerinnen und Rentner verkleinern ihre Habe und versuchen in Brockenstuben gratis abzugeben, was sich seit Jahr und Jahrzehnt anhäufte – nicht selten werden sie an die Verbrennungsanlage verwiesen ...

Noch nie in der Geschichte der Menschheit gab es eine Zeit, in der die Leute so viele Dinge besaßen wie heute. Noch nie gab es folglich so viel Materielles, das früher oder später den Weg alles Irdischen zu beschreiten hatte. Schon ein Blick in die Tageszeitung zeigt, wie Müll zu einem gesellschaftlichen Thema avancierte; im April 2016 rapportierte eine Pressemeldung, wie sich der Schweizerische Bundesrat zu den Litteringbussen äusserte. Man stelle sich vor: Die Regierung eines westeuropäischen Landes muss sich heute mit dem Littern, wie das öffentliche Wegwerfen neudeutsch heisst, beschäftigen.

Reaktionen

Mindestens so interessant wie die Gegenstände selbst sind die Reaktionen auf ihr zweites Leben im Rahmen einer Ausstellung. Heikel kann erwartungsgemäss die Präsentation privater Objekte werden: Da sind Hochzeitszeitungen und Zinnkannen mit eingravierten Widmungen, Bücher mit Besitzereinträgen und Grabkreuze mit Initialen oder sogar ausgeschriebenen Namen – wer je ein eigenes Buch mit einer Widmung an einen Freund im Antiquariat wiederfand, dem muss ich hier nicht mehr erklären, wie solche Objekte für Stimmung sorgen und die selbst im Dorf nicht immer sichtbaren Beziehungsgeflechte offenlegen.

Weiter ist die Provenienzforschung schon in «normalen» Museen eine detektivische Knochenarbeit, welche die damit betrauten Mitarbeiter bald einmal ans Ende ihres Lateins bringt. Noch schwieriger ist das Ausfüllen von Inventarkarten im Müllmuseum. Selten sind die BesucherInnen, die «ihren» Gegenstand wieder erkennen – und sich getrauen, das zu sagen! Doch findet sich in jeder BesucherInnengruppe mindestens eine Person, die das Modell eines ihr vertrauten, industriell hergestellten Gegenstandes oder eines älteren, am Ort hergestellten landwirtschaftlichen Gerätes wiedererkennt und dazu wertvolle Aussagen liefert. Immer wieder erstelle ich ein Gesprächsprotokoll und lege Inventarkarten an...

Es ist durchaus nicht so, dass Einheimische alle Dinge kennen, dem Museum fernbleiben und dieses als Sache für die *Fremden* (gemeint sind Feriengäste) erachten. Dies war in den 1970er und 80er Jahren noch häufig *expressis verbis* zu hören. Heute findet eine jüngere und bald schon eine «mittelalterliche» Generation im Sperrmüllmuseum die Zeugen einer traditionellen Welt vor, die ihnen fremd geworden ist: «Viele der alten Sachen kenne ich nicht. Weissst Du: Wir sind schon im Überfluss aufgewachsen...», äussert Anton Siegen (*1973) bei einem Museumsbesuch im April 2011.

Wie ein Museum nachhaltige Wirkung entfalten kann, zeigt beispielhaft die Aussage einer Besucherin: «Seit ich das *Chidrmuseum* gesehen habe, frage ich mich, wenn ich etwas zum Wegwerfen in den Händen halte, ob ich wirklich was Neues kaufen muss oder ob das Alte nicht doch noch genügt.»

So viele Museen es also gibt und so verrückt die Ausrichtung eines neuen Museums auch erscheinen mag, können wir doch als Fazit ziehen: Es gibt weder zu viele Museen noch ist es falsch, ein neues Museum zu eröffnen. Es gibt nur falsch gedachte oder falsch gemachte Museen.

Kontakt: Verein Verfalldatum, c/o Werner Bellwald, Ried, 3919 Blatten,
www.kulturexpo.ch

Werner Bellwald
werner.bellwald@kulturexpo.ch